

Die Tagesbetreuung boomt in Basel

Ausbau Immer mehr Kinder besuchen Tagesheime und Tagesstrukturangebote in Schulen

VON HANS-MARTIN JERMANN

In Basel boomt die ausserfamiliäre Kinder-Tagesbetreuung. Das Angebot an Betreuungsplätzen hat in den letzten Jahren stark zugenommen und kann die grosse Nachfrage weitgehend decken. Derzeit stehen im Kanton Basel-Stadt über 5400 Plätze zur Verfügung, dies in Tagesheimen und -familien sowie im Rahmen der Tagesstrukturen an den Volksschulen. Erziehungsdirektor Christoph Eymann bezeichnet Basel-Stadt selbstbewusst als «Pionier»: Als einer der ersten Kantone habe Basel-Stadt 2003 ein Tagesbetreuungsgesetz in Kraft gesetzt; seit 2006 besteht gar ein verfassungsmässig garantierter Anspruch auf einen Betreuungsplatz.

200 neue Plätze pro Schuljahr

Vor allem die Tagesstrukturen an den Schulen legen in rasantem Tempo zu. Im August 2007 eröffnete Eymann im Schulhaus Wasgenring die erste Tagesschule mit Mittagstisch im Stadtkanton. Die Zahl der Tagesstrukturstandorte ist innert sechs Jahren von fünf auf 33 gestiegen. Mittlerweile besuchen 23 Prozent der Schüler von Kindergarten, Primar- und Orientierungsschule ein Tagesstrukturangebot. Der Wert soll in den nächsten zehn Jahren auf 60 Prozent erhöht werden. Pro Schuljahr werden an den Basler Schulen derzeit 200 Plätze neu geschaffen.

«Wir wissen, dass wir noch nicht genügend Plätze haben», sagt Claudia Magos, Leiterin der Fachstelle Tagesstrukturen im Erziehungsdepartement (ED). Zudem sei das Angebot in

«Wir wissen, dass wir noch nicht genügend Plätze haben.»

Claudia Magos, Leiterin Fachstelle Tagesstrukturen

einigen Quartieren ungenügend. Auch qualitativ will man zulegen: Dazu gehöre, dass jede Schule ein pädagogisches Konzept zu den Tagesstrukturen erstelle und das Personal weiterbilde, erklärt Magos. Mittelfristig will der Kanton zudem die Ferienangebote an den Schulen ausbauen. Das Angebot haben in den Sommerferien 2013 rund 950 Kinder genutzt.

Von Nachfrage überrollt

Rasant wächst auch die Betreuung in Tagesheimen. Alleine zwischen 2010 und 2012 stieg der Anteil der Basler Kinder im Vorschulalter, die in Tagesheimen betreut werden, von 34 auf 40 Prozent. «Wir sind von diesem Wachstum überrollt worden», sagt Sandra Dettwiler, Leiterin der Abteilung Jugend- und Familienangebote



Mittlerweile besuchen 40 Prozent der Basler Kinder im Vorschulalter ein Tagesheim.

KEYSTONE

im ED. Gleichwohl befänden sich Angebot und Nachfrage im Lot.

Die Zahl der bewilligten Tagesheimplätze stieg seit 2010 von 2835 auf 3368. Allerdings: Rein zahlenmässig dürfte die Anzahl Plätze in den kommenden Jahren nicht mehr stark zunehmen, wie Dettwiler ausführt. Der Kanton drängt nämlich darauf, dass die Schüler verstärkt Tagesstrukturangebote in Schulen statt in Tagesheimen besuchen; diese Abnahme würde das starke Wachstum bei den Vorschulkindern dämpfen. «Wir zwingen aber niemanden zu einem Wechsel», stellt Eymann klar. Ferner stag-

nieren die Anzahl der bewilligten Kinder in Tagesfamilien. Dabei wäre dieses Angebot wichtig, wie Patricia von Falkenstein, Präsidentin des Vereins Kinderbetreuung Basel, klarstellt. Tagesfamilien seien sehr flexibel und böten oft auch Betreuung an Wochenenden und in der Nacht an.

Total gibt Basel-Stadt für die ausserfamiliäre Betreuung jährlich rund 40 Millionen Franken aus, davon entfallen 10 Millionen auf die Tagesstrukturen an den Schulen und 30 Millionen für Subventionen der Tagesheime. Jedes Jahr wächst der gesamte Betrag um etwas über zwei Millionen.

Nicht alle Angebote ziehen

Nicht alle Angebote finden auf Anhieb Anklang: So hat das Tagesheim Kinderhaus St. Jakob vor Jahresfrist seine **Öffnungszeiten** auf 6 bis 20 Uhr **verlängert**, und kommt damit Werkträgern mit längeren Arbeitszeiten entgegen. «Der erhoffte **Ansturm** blieb bis jetzt aus», stellt Patricia von Falkenstein ernüchtert fest. Obwohl Kosten und Nutzen derzeit in keinem Verhältnis stehen, wird das Projekt um **ein Jahr verlängert**. (HAJ)



Die Thomy-Fabrik in Basel ist Schweizer Marktführer bei Senf und Mayonnaise in Tuben. MTO

Tubensammler sparen Energie

VON DANIEL HALLER

Recycling Wer die Mayonnaise-Tube bis zum Letzten ausdrückt, schont nicht nur das Portemonnaie, sondern auch die Umwelt. Dies rechnete Thomas Kägi vom Basler Umweltbüro Carbotech AG gestern den Medien in den Räumen von Nestlé Basel vor. Über 90 Prozent der Umweltbelastung verursacht die Mayonnaise bei der landwirtschaftlichen Produktion der Rohstoffe und der Herstellung der Sauce. Weniger als ein Zehntel der Umweltauswirkungen entfallen auf die Tube aus Aluminium.

Dies überrascht, denn Aluminium ist in der Herstellung ein Energiefresser: Die Herstellung einer Tonne dieses Leichtmetalls erfordert rund 15 700 Kilowattstunden Strom. Entsprechend gibt es in der Schweiz keine Hersteller von Primäraluminium mehr, nur noch Alu-Verarbeiter.

Der immense Energieverbrauch ist für die Alu-Recycling-Genossenschaft Igora das Hauptargument dafür, dass man die Tube nach dem Ausdrücken nicht in den Müll, sondern in den Sammelcontainer werfen soll: Aus gesammelten Aluminiumverpackungen wieder Rohaluminium herzustellen, erfordere nur ein Zwanzigstel des ursprünglichen Elektrizitätsverbrauchs.

Tuben bisher schlecht recycelt

Igora wurde von der Getränke- und Aluminiumindustrie als Genossenschaft gegründet, weil der Bundesrat erwog, Alu-Getränkebüchsen zu verbieten. Das Recycling-Konzept soll das Verbot vermeiden. Bei den Getränkedosen funktioniert das mittlerweile recht gut, der Rücklauf über die Sammelstellen beträgt gemäss Igora 91 Prozent. Auch bei den Hund- und Katzenfutterschalen würden mittlerweile 80 Prozent wieder eingesammelt.

Bei der bereits vor 100 Jahren in Deutschland erfundenen und ab 1934 bei Thomy in Basel in grossem Umfang eingesetzten Alutube beträgt der Sammelerfolg dagegen nur 60 Prozent. Offenbar fällt angesichts der bunten Bedruckung den Konsumenten nicht auf, dass die Tuben aus Aluminium sind. Deswegen startet Igora eine Alutuben-Kampagne.

Dabei verweist Igora auf den Vorteil, den Aluminium wie auch andere Metalle aufweisen: Im Gegensatz zu Kunststoffen, wo Recycling in der Regel nur in Form von minderwertigen Produkten möglich ist, kann Metall eingeschmolzen und somit für gleichwertige Produkte wiederverwertet werden.

Schweizer lieben Tuben

Wie Nestlé Group Brand Manager Thomy & Le Parfait, Frank Wilde, ausführte, ist die Schweiz ein Tubenland: Im Gegensatz zu England, wo Saucen in Tuben floppen, weil die Konsumenten Tuben mit Zahnpasta assoziieren, kaufen Schweizer jährlich 75 Millionen Tuben mit Mayonnaise, Senf oder Saucen.

Rekurs und Brückenlärm stören Rheinuferpläne

Umweg Die Pläne für die Neugestaltung des Rheinufers zwischen Dreirosenbrücke und Dreiländerbrücke stehen. Ein Rekurs verzögert den Baustart.

VON TOBIAS GFELLER

Der ehemalige Hafen St. Johann ist zurückgebaut. Das schlussendlich 50 Meter hohe Bürogebäude der Novartis ragt bereits weit gen Himmel. Doch auf dem Boden entlang des Rheins sieht das Gelände noch leer aus. Zwar wurden 200 000 Tonnen Kies hertransportiert, doch die Bauarbeiten für den Rheinufersweg verzögern sich. «Ein Baumeister hat gegen die Vergabe an einen anderen Baumeister Rekurs eingelegt», sagte gestern an einem Rundgang im Rahmen der IBA Basel Projekte Rodolfo Lardi,

Leiter Ingenieurbau und stellvertretender Leiter des Basler Tiefbauamts.

Die Vergabe solch einer grossen staatlichen Baustelle an nur einen Baumeister sei ungewöhnlich, mache aber Sinn. «Die Baustelle entlang des Rheins ist schmal und nur an einem Ort zugänglich. So kämen sich verschiedene Baumeister andauernd in den Weg, was zu Konflikten führen würde.» Der Rheinufersweg ist mit einem Auftragsvolumen von rund 28 Millionen Franken lukrativ. Mit einem Steinlieferanten, der auch Rekurs einlegte, konnte eine Einigung erzielt werden.

Über den Konflikt mit dem Baumeister muss das Appellationsgericht im Herbst entscheiden. Geplant war der Baustart eigentlich für Frühling 2013. Lardi hofft, bald nach dem Gerichtsentscheid beginnen zu können. Die Bauarbeiten sollten trotz

der Verzögerungen bis Ende 2015 abgeschlossen sein. «Dies ist nur möglich, wenn das Urteil nicht bis ans Bundesgericht weitergezogen wird.»

Rheinufer auf drei Ebenen

Die Wartezeit wird sich lohnen, wie die gestern präsentierten Pläne zeigen. Zwischen Dreirosenbrücke und Huningue entsteht ein Rheinufer, das sich auf drei Ebenen dem Fluss entlang zieht. Das Projekt sieht im schweizerischen Abschnitt eine Neugestaltung vor. Neben Aufenthaltszonen mit ufertypischen Bäumen und Sitzbänken werden ökologische Massnahmen am und im Wasser durchgeführt. Der Rhein wird auch für Schwimmer zugänglich gemacht.

Noch ein grosses Rätsel müssen die Planer lösen: Der Verkehrslärm der Dreirosenbrücke würde den Aufenthalts- und Begegnungsort mar-

kant stören. Die Schliessung der Brücke wie auf der gegenüberliegenden Seite sei nicht möglich, erklärt Lardi. «Wir haben nicht die Höhe, um die bei einem Tunnel nötigen Belüftungsventilatoren einbauen zu können.» Bereits mache Novartis Druck auf politischer Ebene, um etwas gegen diesen Lärm zu unternehmen.

Das Tiefbauamt sieht drei potenzielle Lösungen: eine Temporeduktion auf der Autobahn, einen lärmschluckenden Belag oder an beiden Eingangsportalen Veränderungen, sodass der Hall gesenkt werden könnte. «Gegen Ersteres spräche sich wahrscheinlich das Bundesamt für Strassen aus», meint Lardi. Zurzeit laufen mit der Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt EMPA in Zürich praktische Tests und Abklärungen. «Wir ziehen alles in Betracht», verspricht Ingenieur Lardi.